

# Mitternachtssonne

## Edwards Sicht aus Band 1

Von Noleen

### Kapitel 5: Wie ein offenes Buch

#### Vorwort

Heyah, nun kommt auch endlich Bella ins Spiel! ^\_\_^

Uffah, dieses Kapitel ist sooo lange xD'...  
Hoffe mal, das stört niemanden x\_x...

Thanks an safira3300...

...Die sich durch dieses lange Kapitel als Betaleserin gekämpft hat xD.

(Sie meint ja, ich wollte sie mit dem langen Kapitel ärgern und ich entschuldige mich auch nicht dafür, dass dieses Kapitel tatsächlich so lange ist XD!)

\*gerne Betaleser quäl xD\* <- Kleiner Scherz am Rande.

---

#### Kapitel 5. Wie ein offenes Buch

In der Nacht zum Montag, dem Tag, an dem ich wieder in die Schule gehen und meinen persönlichen Dämon wiedersehen würde, saß ich die meiste Zeit an meinem Konzertflügel und spielte selbst komponierte Stücke, die eigentlich mein Inneres beruhigen sollten.

Sanft und zugleich schnell flogen meine Finger über die Tasten, doch selbst das alte Gefühl der Erlösung, wenn ich am Klavier saß, konnte meine Verzweiflung, meinen Hass auf mich selbst und meine Angst auf den Schultag nicht vertreiben.

Es gab keine andere Möglichkeit, wie ich sonst noch Ablenkung finden würde.

Es stand nichts in meinen Schulbüchern, das ich nicht schon Jahrzehnte lang wusste; und meine Hausaufgaben waren genauso zügig wie ordentlich erledigt gewesen wie immer. Es war bereits alles für den nächsten Tag vorbereitet, so dass ich mich um nichts mehr kümmern musste.

Doch der Gedanke an den nächsten Schultag war mir nicht geheuer.

Meine Stimmung war auch nicht die Beste.

Nachdem Alice versucht hatte mich aufzumuntern und ich sie kühl angewiesen hatte, mich in Ruhe zu lassen, sahen auch die anderen keinen Bedarf an einem weiteren Versuch.

Doch ich hörte ihre Gedanken und Worte in meinem Kopf, und ich wusste nicht, ob ich es positiv einschätzen sollte. Zum einen waren sie immer noch um mein jetziges Befinden höchst besorgt, das ich nur noch weiter durch meine schlechte Laune verschärfte.

Eigentlich gab es keinen Grund, schlecht gelaunt zu sein.

Ich hatte alles getan, was ich konnte, um den nächsten Tag zu überstehen.

Mein Durst war gänzlich gestillt; es sah auch nicht so aus, als ob morgen die Sonne scheinen würde, jedenfalls behauptete das der Wetterbericht. Allerdings war auf diesen genauso wenig Verlass wie in allen subjektiven Meinungen der Menschen, so dass ich es lieber noch einmal selbst in Alice' Gedanken überprüfte. Emmett witzelte manchmal damit, sie sei wie ein Wetterfrosch, doch um Alice nicht zu verärgern, stimmte ich ihm nur in meinen Gedanken zu. Laut Alice würde es schneien und ich bemerkte bereits die Vorfreude in Emmetts Gedanken, die schon darum kreisten, wie er uns alle am besten mit Schneebällen bombardieren könnte.

Zum anderen machte sich meine Familie auch über meine Zukunft sorgen, aber mir war es relativ gleichgültig was sie dachten.

Ich wusste, es unfair gegenüber ihnen, meinen ganzen Frust an meiner Familie auszulassen aber ich wusste genauso, dass sie meine Handlungen durch den Frust verstanden und akzeptierten.

Ich nahm mir zumindest vor, mich am Montag nur von meiner besten Seite zu zeigen, als Entschuldigung für alles, was ich meiner Familie wieder einmal angetan hatte.

Ich durfte es auch nicht zulassen, dass ich mich unnötiger Weise aufregte und somit die Aufmerksamkeit auf mich zog. Besonders am nächsten Schultag wäre es wichtig, dass ich mich unauffällig, diskret und höflich verhielt, wie sonst auch. Niemand durfte jemals bemerken, was wir waren. Je länger keiner Verdacht schöpfte, umso besser war das alles.

Ich wollte die Zeit, die wir in Forks verbrachten genießen; selbst wenn hier ein kleines Mädchen herum laufen würde, dessen Geruch kaum erträglich war.

Sie würde mich nicht noch einmal dazu bewegen, ins Exil zu flüchten, weit weg von Forks. Wer war schon dieses sonderbare Wesen?

Jahrelang war ich es gewöhnt, dem Blutgeruch zu widersagen. Warum gelang es mir auch dieses mal nicht?

Ich wusste, ich konnte es schaffen, auch wenn ich mich selbst dazu disziplinieren müsste.

Die Bewegungen meiner Finger wurden wieder langsamer und ich spielte mein Lieblingsstück ‚Claire de lune‘.

Normalerweise beruhigte mich dieses Stück am meisten, doch dieses Mal versagte es wie jedes andere.

Frustriert ließ ich es wieder ausklingen und zog meine Finger abrupt zurück, aus Angst, dass ich vor Wut das Klavier in Stücke reißen würde.

Ich stand von meinem Hocker auf und stampfte die Wendeltreppe hinauf, um die Musikanlage in meinem Zimmer auf voller Lautstärke zu missbrauchen.

„Edward! Wir müssen zur Schule! Nun komm schon!“

Alice hämmerte gegen meine Zimmertür und würde sicherlich auch nicht davor scheuen, sie bald einzutreten.

„Ich komme gleich“, rief ich Richtung Tür, während ich immer noch faul auf meinem Sofa lag.

Die restliche Nacht hatte ich pausenlos Rockmusik gehört und gehofft, dass mich der

volle Klang irgendwie ablenken würde. Vergebens.

Nicht einmal in meiner sonst so geliebten Musik konnte ich mich verstecken, das war alles so frustrierend!

Ergeben griff ich nach der Fernbedienung, schaltete meine Musikanlage aus und öffnete meinen Schrank, um einen frischen Pullover daraus zu fischen. Ich machte mir nicht die Mühe, meine zerzausten Haare zu kämmen, da sie ohnehin bald wieder in einem Durcheinander liegen würden – dank Emmett, da war ich mir sicher.

Aber er würde schon noch erfahren, was die Konsequenz aus seinem Komplott war. Ein leichtes Lächeln huschte auf meine Lippen, bei dem Gedanken an die kommende Schneeballschlacht.

Ein wenig war ich sogar erleichtert, denn meine schlechte Laune war wie verfliegen. Ich griff nach meiner Jacke und meiner Schultasche und trat heraus aus meinem Zimmer.

Am Fuß der Wendeltreppe warteten bereits alle auf mein Erscheinen und ich grüßte sie mit einem lauten ‚Guten Morgen‘.

Ich fing mir einen bösen Blick von Rosalie und ihre vollen Lippen bebten vor Empörung.

Sie stand so da wie eine Art Racheengel.

„Deine schändliche Musik war wieder einmal viel zu laut“, brachte sie aufgebracht zwischen ihren Lippen hervor.

„Tut mir leid“, sagte ich mit einem kühlen Unterton in meiner Stimme – von Reue keine Spur.

Jasper, der bereits spürte, dass die Luft zu knistern begann, unterbrach uns rasch.

„Wir sollten besser los, immerhin müssen wir unseren guten Ruf verteidigen“, sagte er und klang dabei ein wenig amüsiert.

„Seit wann haben wir einen guten Ruf?“, wollte Emmett wissen, doch ich packte ihn an seiner Jacke und schob ihn zusammen mit den anderen nach draußen.

Ich stieg an der Fahrerseite meines Volvos ein und Alice setzte sich auf den Beifahrersitz.

„Schön, dass du dich wieder beruhigt hast“, sagte sie, während sie unnötiger Weise ihren Gurt anlegte.

„Hm“, machte ich und drehte das Zündschloss um.

Auf dem Schulparkplatz angekommen parkte ich meinen Volvo in einen der letzten freien Plätze und stieg zusammen mit den restlichen Mitgliedern meiner Familie aus. Die Langeweile konnte beginnen.

„Bis später“, rief Alice mir aufmunternd zu und winkte zum Abschied, während sie zu Rosalie, Emmett und Jasper hechtete.

Hier trennten sich wie jeden Morgen unsere Wege.

Eigentlich war das ganze ziemlich lächerlich, wenn man bedachte, dass sie hier ‚ältere Schüler‘ spielten. Ich fragte mich immer wieder, warum ich nicht dieselben Kurse mit ihnen teilen konnte; immerhin wäre ich nicht der einzige, der sich im Unterricht langweilen würde.

Ich ging zu meinem ersten Kurs, der wieder immer eine Todeslangeweile für mich darstellen würde.

Eines Tages, das wusste ich, würde mich die Schule doch noch umbringen.

Im Klassenzimmer packte ich meine unnötigen Schulbücher aus und starrte gelangweilt die Wand an.

Es würde wieder einmal ein sehr langer Tag werden.

Am liebsten würde ich die meiste Zeit den Unterricht schwänzen, doch das ging leider nicht.

Ich versuchte dem Geschwätz meines Lehrers zu zuhören, doch sein Lehrstoff war alt und uninteressant. Fast die gesamte Stunde lang brütete ich in Gedanken über diesen Tag und wenn es mein Lehrer dann doch einmal wagte, mich aus meinen Gedanken zu reißen, erhaschte ich die Antwort von seinen Fragen in seinen Gedanken.

Erleichtert verließ ich nach dem Schulklingeln den Klassenraum und stürzte mich geradezu nach draußen.

Alice behielt Recht.

Kleine Schneeflocken fielen vom Himmel herab und bildeten so langsam eine Schneedecke über das sonst nasse Schulgelände.

Der Schnee wirbelte in der Luft herum und die ersten Flocken verfangen sich in meinem Haar.

Ich ignorierte diese Tatsache und wollte zu meinem nächsten Kurs marschieren, als es auch schon geschah.

Ich hörte kaum einen Gedanken, nur einen Art schnellen Schlag in meinem Kopf.

Schnell, aus reinsten Instinkten, trat ich einen Schritt zurück und ein kaltes, weißes Irgendwas flog knapp an meinem Gesicht vorbei.

Ich brauchte mich nicht umzudrehen, um zu wissen, wer den Schneeball geworfen hatte.

Schnell, aber darauf bedacht, nur menschliche Bewegungen zu machen, kniete ich mich auf den Boden und begann die weiße Masse zusammenzukratzen.

Ich hörte ein unterdrücktes Kichern hinter mir und wusste, dass es Alice war.

Mit einem hinterhältigen Lächeln erhob ich mich und drehte mich zu dem Schneeballschützen um, der sich tatsächlich als Emmett entpuppte.

Nachdem er bemerkt hatte, dass ich meine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hatte, versuchte Emmett einen hoffnungslosen Fluchtversuch in Richtung des Schulgebäudes.

Ich zielte einen Moment und warf dann meinen Schneeball auf Emmett, der ihn dann auch tatsächlich an seinem Kopf traf.

„Guter Wurf“, lobte Jasper, der nun auch neben Alice stand und mich breit angrinste.

„Das bedeutet Krieg!“, rief mir Emmett von der anderen Seite des Schulgeländes zu und schwang drohend seine Faust.

„Freue mich drauf!“, rief ich ihm mit einem Grinsen im Gesicht zu.

„Pass auf, Emmett meint es ernst“, warnte mich Alice und kicherte einen Moment lang.

„Er sollte lieber aufpassen, dass er nicht zur Pfütze mutiert“, antwortete ich sarkastisch und hob meine Hand zum Abschied.

Nach der erholsamen Ablenkung durch Emmett folgte ein weiterer, langweiliger Kurs. Doch nun hatte ich wenigstens etwas, auf das ich mich freuen konnte.

Ich musste mir eingestehen, dass der Tag doch weitaus angenehmer war, als ich ihn mir vorgestellt hatte – abgesehen von den langweiligen Unterrichtsstunden.

Immerhin war ich bisher noch nicht diesem seltsamen Mädchen begegnet und musste meine Selbstbeherrschung nicht herausfordern.

Den restlichen Vormittag lang kreisten meine Gedanken um den Schnee und auch um die Aufregung, die dieser Verursachte. Die Gedanken meiner Mitschüler zu belauschen war unoriginell, aber immerhin noch aufregender als dem Geschwätz der Lehrer zu zuhören.

Die meisten waren Feuer und Flamme und dachten an nichts anderes mehr.

Ein klein wenig musste ich lächeln, als ich dem Schlachtplan von Eric lauschte, der sich vorgenommen hatte, Mike in die Mangel zu nehmen.

*-...und wenn er glaubt, dass er in Sicherheit ist, bewerfe ich ihn noch einmal... Falls er auf die Idee kommen sollte, mich zu bewerfen, verstecke ich mich hinter anderen Leuten... Und falls das nicht klappt, nehme ich meine Schultasche als Schutzschild... Vielleicht sollte ich noch...-*

Jedoch waren die Gedanken sonst ziemlich einfallslos gehalten und mein Interesse daran verschwand rasch.

Auf dem Weg in die Cafeteria beobachtete ich mit wachsamer Miene dem Geschehen auf dem Schulhof.

Die meisten Schüler hatten sich dort versammelt, um sich gegenseitig mit Bällen zu bewerfen.

Ich stellte mich ein wenig Abseits hin und wartete auf meine Geschwister.

Ich präparierte mir bereits einige Schneebälle, um für Emmetts angekündigte Schneeballschlacht gewappnet zu sein.

Einige Schüler beobachteten mich aufmerksam aus ihren Augenwinkeln aus Angst, dass ich auf sie werfen würde, wenn sie es am wenigsten vermuten.

*-... Dieser Cullen hat ja schon eine Menge Schneebälle geformt... Wovor er die wohl alle braucht?..-*

*-... Ich hoffe mal, dass wir nicht seine nächsten Opfer sind... Er sieht ja auch ziemlich bedrohlich aus, als ob...-*

Ich blendete ihre Gedanken aus und konzentrierte mich einzig und alleine auf die meiner Geschwister.

Schon bald wurde ich aus dem Stimmengewirr fündig, denn Emmett verkündete in seinen Gedanken lautstark sein Kommen.

Ich griff in höchster Alarmbereitschaft einen Schneeball und zielte auf den Eingang des Schulgebäudes.

Kaum nachdem Emmett den Schulhof betreten hatte, warf ich ihm auch schon die kalte Masse ins Gesicht.

Jasper und Alice brachen in Lachen aus, selbst Rosalie konnte sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen, während Emmett sich angewidert den Schnee aus dem Gesicht wischte.

Er drehte sich zu mir um und ich winkte ihm mit einem spottenden Lächeln zu.

Jasper erbarmte sich und kniete sich zusammen mit Emmett auf den Boden, um Schneebälle zu formen.

Gut, Emmett hatte zwar einen Komplizen, aber ich hatte genug Schneebälle, um beide damit zu bewerfen.

Alice und Rosalie bemerkten mein Vorhaben und liefen in Sicherheit, während ich mir zwei Bälle nahm und sie Richtung Jasper und Emmett warf.

Beide Bälle trafen sie genau am Kopf, doch nun war es vorbei mit meiner Überlegenheit.

Ich griff nach meinem Vorrat an Schneebällen und rannte – in einer menschlichen Geschwindigkeit – den Schulhof entlang, um den anfliegenden Schneebällen von meinen Brüdern auszuweichen.

Dann traf auch mich ein Schneeball an meinem Kopf und ich spürte die Masse in meinen Haaren.

Ich holte zum Gegenschlag aus und warf einige gepfefferte Bälle in ihre Richtung, die sie dann auch tatsächlich trafen. Wir lieferten uns eine erbitternde Schneeballschlacht

zu dritt, bei der niemand so recht heil davon kam.

Alice und Rosalie betrachtete das Spektakel aus sicherer Entfernung, bis wir drei uns schließlich ihren Bitten ergaben und zur Cafeteria gingen.

Wir steuerten wie immer den Tisch in der Ecke an und ließen uns dort auf den Stühlen nieder.

„Zeit für das Essen“, sagte Alice mit Ironie in ihrer Stimme und stand als erste von uns wieder auf.

Auch ich erhob mich nun und folgte ihr zur Essensausgabe.

Wenn ich es nicht besser wüsste, würde mir derjenige leid tun, der Tag für Tag unser Essen unberührt wieder in den Müll warf. Leider waren diese Attrappen notwendig, ob es Verschwendung war oder nicht.

Nachdem wir unser ‚Essen‘ erhalten hatten, setzten wir uns wieder an unseren Tisch und unterhielten uns über die vergangene Schneeballschlacht.

„Das war unfair“, klagte Emmett an mich gewandt.

„Du warst es doch, der Krieg wollte“, erwiderte ich und alle anderen fingen an zu lachen.

„Ja,ja... Unser Edward kämpft mal wieder mit schmutzigen Tricks! Aber unsere Damen sind natürlich trocken geblieben!“, sagte Emmett und schüttelte seine von Wasser triefenden Locken in Richtung Alice und Rosalie, die sich sofort weg lehnten, um keine Spritzer abzubekommen.

„Emmett!“, beschwerte sich Rosalie, aber ein leicht amüsiertes Unterton schwang in ihrer Stimme mit.

Ich lachte einen Moment, doch dann riss mich etwas aus meinen Gedanken.

-... *Was glotzt Bella Edward nur wieder so an...*-

Instinktiv drehte ich meinen Kopf um, um dann einem Paar rehbrauner Augen zu treffen, das zu mir hinüber lugte.

Die Neue. Mein persönlicher Dämon. Isabella Swan.

Noch immer war sie wie ein leerer Fleck; als wäre sie gar nicht da. Ihre Gedanken blieben mir weiterhin verborgen und es frustrierte mich.

Sie registrierte meinen Blick und ließ sofort ihre Haare über ihren schmalen Schultern fallen, um ihr Gesicht zu verbergen.

Ich starrte sie weiter an, als hoffte ich, dass sich ihre Gedanken endlich preis geben würden.

Jessica verfolgte gebannt meinen Blick und ihr hörte sie kichern.

-... *Wie Edward sie anstarrt... Es ist ja fast so, als hätte er Interesse an ihr...*-

Ich starrte die beiden immer noch an und versuchte dem Gespräch der beiden zu verfolgen.

Ich hörte die leise, ruhige Stimme des Mädchens, das eigentlich schon längst Tod sein sollte.

„Ich glaub, er kann mich nicht leiden“, sagte sie leise und ließ ihren Kopf auf den Arm sinken.

„Die Cullens können niemanden leiden. Na ja, eigentlich beobachten sie niemanden genug, um ihn leiden zu können. Obwohl – er schaut dich immer noch an“, erwiderte Jessica mit einem erneuten Blick auf mich.

Dann drehte sie aber den Kopf weg und ich runzelte die Stirn.

Sie sollte wirklich froh über diese Umstände sein... Zudem hatte sie Unrecht; ich kannte jeden an dieser verdammten Schule, durch ihre Gedanken... Alle, nur nicht diese seltsame Mädchen, das gegenüber von Jessica saß.

„Edward“, sagte Alice und ich wandte meinen Kopf wieder zu ihr.  
„Tut mir leid“, murmelte ich und sie sah kurz in meine alte Blickrichtung, um mir dann verständnisvoll zu zunicken.  
„Du wirst das richtige tun“, sagte sie und legte ihre Hand auf meine Schulter.  
„Vermutlich, ja“, sagte ich.  
„Du schaffst das schon“, sagte Jasper neben mir und klopfte mir auf die Schulter.  
Ich rückte meinen Stuhl beiseite und sah meine Geschwister einen Moment lang an.  
„Ich danke euch. Doch nun muss ich zum Bioraum. Wir sehen uns später.“

Das erste was ich bemerkte, als ich an der Tür ankam, war, dass es nicht mehr schneite sondern regnete.

Wenigstens konnte Emmett dadurch keine Revanche verlangen.

Ich lief zum Bioraum, doch bevor ich den Raum betrat, atmete ich noch einmal tief ein. Ich musste sie so behandeln, wie jeden anderen Menschen auch. Das war mein Ziel.

Zudem gefielen mir Jessicas Gedanken nicht; meiner Meinung nach warf sie ein zu schlechtes Licht auf uns. Vielleicht war es ja sogar ganz gut so.

Mr Banner stand bereits am Lehrerpult und die meisten Schülern saßen bereits auf ihren Plätzen, als ich zu meinem Platz hinüber ging.

Ich wunderte mich nicht über die Mikroskopen auf den Tischen; ich hatte bereits in Mr Banners Gedanken gehört, dass es in dieser Unterrichtsstunde um die Phasen der Mitosen ging.

Das Mädchen, das ich vor einer Woche beinahe getötet hätte, saß bereits auf ihren Platz und kritzelte gedankenverloren auf ihrem Heft herum.

Ganz langsam setzte ich mich auf meinen Platz, wenn auch etwas weiter entfernt; und wandte mich ihr zu.

Der Geruch ihres Blutes war genauso stark wie vor einer Woche; doch dieses Mal würde es anders sein.

Ich bin nicht mehr durstig, an diese Worte klammerte ich mich stark, während der Geruch mir in meinem Kopf herumschwirrte, meine Kehle bereits wieder trockener wurde und ich das Gift in meinen Mund spürte.

Ich durfte mir nichts anmerken lassen.

Doch das war nicht alles.

Frustriert stellte ich fest, dass ich wieder keinerlei Gedankenfetzen von ihr vernehmen konnte. Rein gar nichts.

Bella sah immer noch nicht von ihrem Heft auf. Das Sinnvollste, das mir einfiel, war eine einfache Begrüßung.

„Hallo“, sagte ich und bemühte mich in einem sanften Ton, um sie nicht zu verschrecken.

Ein klein wenig lächelte ich, als sie langsam den Kopf erhob, um mich verwundert anzuschauen.

„Ich heiße Edward Cullen“, fuhr ich fort, als ich mir sicher war, dass sie mir Aufmerksamkeit schenkte. „Ich bin letzte Woche nicht dazu gekommen, mich vorzustellen. Du musst Bella Swan sein.“

Einen Moment schien es tatsächlich so, als wüsste sie nicht recht, was sie darauf sagen sollte.

„W-woher weißt du, dass ich Bella heiße?“, stammelte sie schließlich.

Ich lachte leise. Es war ein banaler Gedanke in eine solche Kleinstadt wie Forks zu kommen, und zu erwarten, dass sich ein Name nicht innerhalb weniger Zeit herumsprach.

„Oh, ich würde sagen, alle hier wissen, wie du heißt. Die ganze Stadt hat auf deine Ankunft gewartet“, antworte ich.

Bella verzog ihr Gesicht, als hätte sie so etwas in der Art erwartet und wieder einmal bestätigte sich meine Vermutung, dass sie nicht gerne im Mittelpunkt des Geschehens stand.

„Nein“, sagte sie schließlich. „Ich meine, warum hast du mich Bella genannt, nicht Isabella?“

Ich war ein wenig verwirrt; bisher hatte sie sich doch immer als Bella bei den anderen vorgestellt. Sicherheitshalber fragte ich noch einmal nach.

„Ist dir Isabella lieber?“

„Nein, ich mag Bella“, antwortete sie. „Nur dass Charlie, also mein Dad, mich scheinbar hinter meinem Rücken Isabella nennt, jedenfalls scheint mich jeder hier unter diesem Namen zu kennen.“

Ich bemerkte ihr Unbehagen über den Verlauf dieses Gesprächs.

„Ah“, sagte ich mit höflichen Desinteresse und ließ das Thema wieder fallen.

Mr Banner eröffnete den Unterricht und Bella lenkte ihre Aufmerksamkeit ihm zu.

Bei dieser leichten Bewegung von ihr, fielen ihre Haare wieder über die Schultern und dieser blumige, köstliche Geruch wurde erneut in meine Richtung getrieben.

Meine Muskeln spannten sich an.

Nein, ermahnte ich mich selbst. Ich darf sie nicht töten.

Ich versuchte meine Konzentration wieder Mr Banner zu zulenken, und es klappte besser als gedacht.

Wir sollten die Präparaten in der Schachtel den Phasen der Mitose zuordnen – was für ein Kinderspiel.

Ich selbst würde keinerlei Probleme mit dieser Übung haben, aber bei Bella war ich mir nicht so sicher.

„Die Zeit läuft“, sagte Mr Banner und gab somit den Startschuss.

„Ladies first?“, fragte ich an Bella gewandt und lächelte.

Sie erhob wieder den Blick auf mich und starrte mich an. Die Sekunden verstrichen, doch sie rührte sich nicht.

„Ich kann auch anfangen, wenn du willst“, bot ich ihr an.

Wer weiß, wie gut sie in Biologie ist, vielleicht hält sie das ganze für einen schlechten Witz.

„Nein“, sagte sie und ihre Wangen färbten sich rot. „Ich mach schon.“  
Blut.

Ich konnte deutlich das Blut in ihren Venen pochen sehen und riechen.

Ich versuchte mich auf etwas anderes zu konzentrieren, was mir auch halbwegs gelang.

Sie schob den ersten Objektträger unter die Linse und betrachtete kurz das Präparat.

„Prophase“, sagte sie und klang dabei ziemlich sicher.

„Lässt du mich auch einen Blick drauf werfen?“, fragte ich rasch, als sie das Präparat bereits entfernen wollte und griff instinktiv nach ihrer Hand.

Ganz kurz spürte ich die Wärme in ihrer kleinen Hand, doch dann zog sie ihre Hand blitzartig zurück.

Ob sie gespürt hatte, wie unnatürlich kalt meine Hand war?

„Entschuldigung“, murmelte ich und zog auch meine Hand zurück.

Ich griff nun nach dem Mikroskop und sah kurz hinein, um ihre vorherige Beobachtung zu bestätigen.

„Prophase.“

Ich trug das Ergebnis sauber ins Protokoll ein und wechselte zugleich den Objektträger. Wieder warf ich einen kurzen Blick hinein.

„Anaphase“, murmelte ich und schrieb auch dieses Ergebnis auf.

„Darf ich?“, fragte Bella neben mir und in ihrer Stimme schwang ein wenig Empörung mit – so sehr sie auch versuchte es zu verbergen.

Ich grinste und schob ihr das Mikroskop rüber.

Mein Ergebnis war perfekt, es gab keine Möglichkeit dies anzuzweifeln.

Ich sah in ihr enttäushtes Gesicht und mein Grinsen wurde bereiter.

„Nummer drei?“, fragte ich und sie hielt mir ihre Hand hin.

Ich nahm den nächsten Objektträger aus der Schachtel und gab es ihr, darauf bedacht, sie nicht noch einmal mit meiner eisigen Haut zu berühren.

„Interphase“, sagte sie und schob mir das Mikroskop hinüber, damit ich mich selbst davon überzeugen konnte.

Ich sah einen Moment lang hinein und sah, dass sie wieder recht hatte.

Wir waren vor allen anderen fertig.

Es war höchst amüsant zu sehen, wie die anderen Gruppen verzweifelt versuchten, die Präparate zu zuordnen, oder sogar versuchten zu schummeln.

Jedoch war das Mädchen neben mir weitaus interessanter; ein leerer Fleck.

Ich starrte sie an, und der Geruch von ihr schien sich in meinem Kopf festzusetzen...

Darauf bedacht, mir meine ganzen Sinne zu rauben.

Doch ich konnte mich beherrschen.

Sie musterte mich auch einen Moment lang, bevor sie ihren Mund wieder öffnete.

„Hast du Kontaktlinsen bekommen?“, platzte es aus ihr heraus und ich war verwundert über ihre Frage.

„Nein“, sagte ich, zuckte mit den Schultern und sah abrupt weg.

Bisher hatte noch nie ein Mensch den Wechsel unserer Augenfarbe bemerkt... Es war seltsam.

„Oh“, nuschelte sie leise und sie fühlte sich unwohl dabei. „Ich hatte das Gefühl, dass deine Augen irgendwie anders sind.“

Ich ballte meine Hände zu Fäusten und starrte stur geradeaus.

Wieder einmal dachte ich darüber nach, warum dieses Mädchen hier aufgetaucht war.

Warum war sie aufmerksamer, als alle anderen?

Mr Banner kam mit schlurfenden Schritten zu uns hinüber und lugte über meiner Schulter, um einen Blick auf unserer Protokoll zu werfen.

„Edward, meinst du nicht, Isabella hätte auch ein wenig am Mikroskop üben sollen?“, fragte er mich tadelnd.

„Bella“, verbesserte ich automatisch bei der Erinnerung, an ihrer letzten Reaktion.

„Um ehrlich zu sein, drei der fünf hat sie identifiziert.“

Mr Banner beäugte nun Bella skeptisch, als ob er seinen Ohren nicht trauen würde.

„Hast du die Übung schon mal gemacht?“, fragte er sie.

Sie schien verlegen und lächelte ganz leicht, bevor sie leise antwortete. „Nicht mit Zwiebelwurzeln.“

„Mit Fisch-Blastula?“

„Hm-mhh.“

„Warst du in Phoenix in einem College-Vorbereitungskurs?“

„Ja.“

„Na ja“, sagte Mr Banner nach kurzem Zögern. „Vielleicht ist es ganz gut, dass ihr zusammensitzt.“

Im Weggehen nuschelte er noch etwas von ‚die Jugend heutzutage‘.

Bella hatte ihren Blick erneut auf ihrem Heft gerichtet und kritzelte darauf herum.

Anscheinend versuchte sie auch, die Stunde irgendwie herum zu bekommen.

„Schade mit dem Schnee, nicht wahr?“, fragte ich sie, um wieder eine höfliche Konversation aufzubauen.

Immerhin wollte ich dadurch eine Ablenkung finden, mich nicht auf ihr Blut zu konzentrieren.

„Ehrlich gesagt, nein,,,“ antwortete sie.

„Du magst die Kälte nicht“, stellte ich fest und dachte dabei an ihre Reaktion auf meine Hand.

„Genauso wenig wie Nässe“, ergänzte sie.

„Dann ist Forks wohl nicht gerade ein angenehmer Ort für dich“, folgerte ich.

„Wenn du wüsstest“, murmelte sie finster, als wäre sie darauf bedacht, das Gespräch bald zu beenden.

„Warum bist du dann hierher gezogen?“, fragte ich dennoch.

„Komplizierte Geschichte“, antwortete sie knapp.

Wenn sie glaubte, mich so leicht abzuwimmeln zu können, dann hatte sie sich geschnitten.

„Ich bin sicher, dass ich folgen kann“, bohrte ich weiter und fesselte meinen Blick auf sie.

Sie erhob den Kopf und starrte mich an.

Ich sah tief in ihre rehbraunen Augen, die einfach kein Ende finden wollten; und fast hätte ich alles um mich herum vergessen.

„Meine Mutter hat wieder geheiratet“, sagte sie schließlich.

„Das klingt doch gar nicht so kompliziert. Wie lange ist das her?“, fragte ich sanft.

„Letzten September.“

Sie klang irgendwie traurig, als ob ihr diese Umstände nicht sonderlich gefallen würden.

„Und du kannst ihn nicht ausstehen“, mutmaßte ich einfühlsam und sanft, um sie nicht in irgendeiner Weise zu verletzen.

„Nein, Phil ist schon okay. Zu jung vielleicht, aber eigentlich nett,,,“ erwiderte sie.

„Warum bist du nicht bei ihnen geblieben?“, fragte ich weiter.

Irgendwie musste ich zugeben, dass mich ihre Geschichte brennend interessierte.

Ich starrte sie immer noch an, ich hoffte, dass ich ihr dadurch noch mehr entlocken konnte.

„Phil ist viel unterwegs. Er ist Baseballprofi.“

Sie lächelte ein klein wenig.

„Kenne ich ihn?“, fragte ich mit Interesse und erwiderte ihr Lächeln.

Immerhin konnte ich von mir behaupten auch ein wenig von Baseball zu verstehen.

„Würde mich wundern. Er ist kein guter Baseballprofi. Nur Minor League. Er spielt, wo er kann.“

„Und deine Mutter hat dich hierher geschickt, damit sie mit ihm mitreisen kann“, sagte ich.

Ich war mir sicher, dass das alles war.

Bella reckte ihr Kinn ein wenig hervor.

„Sie hat mich nicht hierher geschickt. Ich hab mich selbst geschickt.“

Ich schob meine Augenbrauen zusammen.

Ihre Worte ergaben keinen Sinn für mich; es war etwas anderes, als ich vermutet hatte.

Bisher hatte ich alles immer richtig geahnt... Menschen waren normal so leicht durchschaubar - nur sie nicht.

„Das verstehe ich nicht“, gestand ich frustriert.

Sie seufzte.

„Zuerst blieb sie bei mir in Phoenix, aber sie vermisste ihn. Sie war unglücklich... Also dachte ich mir, es wäre eine gute Idee, meine Beziehung zu Charlie ein wenig aufzufrischen.“ Sie klang niedergeschlagen.

„Aber jetzt bist du unglücklich“, sagte ich, während ich ihr trauriges Gesicht betrachtete.

„Und?“, wollte sie wissen.

„Ist das gerecht?“

Bella lachte kurz auf.

„Seit wann ist das Leben denn gerecht?“

„Jetzt wo du's sagst – stimmt, seit wann?“, antwortete ich trocken.

Unser Leben war ohnehin ungerecht.

„Das ist die ganze Geschichte“, beharrte sie.

Ich wusste, dass es noch mehr gab.

Noch mehr tief in ihrem Inneren, das sie niemanden zeigte – das sie niemanden zeigen wollte.

„Du verstellst dich ausgezeichnet“, sagte ich langsam und deutlich. „Aber ich wette, dass es dir viel mehr ausmacht, als du irgendjemanden zeigst.“

Sie verzog das Gesicht und wandte ihren Blick von mir ab.

„Hab ich Unrecht?“, fragte ich.

Ich erhielt keine Antwort.

Sie versuchte sich auf etwas anderes zu konzentrieren und mich zu ignorieren.

„Dachte ich's mir doch“, murmelte ich selbstgefällig; erfreut, auch etwas herausgefunden zu haben.

„Was interessiert dich das denn?“, fragte sie verärgert, ohne mich noch einmal eines Blickes zu würdigen.

Es war nicht der verführerische Duft ihres Blutes, der derzeit an mir nagte.

Es war etwas anderes.

„Das ist eine sehr gute Frage“, murmelte ich leise zu mir selbst.

Bella seufzte laut neben mir auf uns starrte zur Tafel.

„Nerve ich dich?“, fragte ich amüsiert.

Sie drehte sich wieder zu mir um.

„Nicht du, ich selbst nerve mich. Ich bin so leicht zu durchschauen – man kann mir alles vom Gesicht ablesen. Meine Mutter nennt mich immer ihr offenes Buch.“

Sie runzelte die Stirn.

„Im Gegenteil, ich finde es außerordentlich schwer, dich zu durchschauen“, sagte ich – und es stimmte.

Sie war kein offenes Buch, sie war ein unbeschriebenes Blatt voller Rätsel, das ich zu lösen versuchte.

„Dann bist du wohl besonders gut darin“, erwiderte sie.

„Normalerweise schon“, sagte ich breit grinsend.

Mr Banner unterbrach dann auch abrupt mein Gespräch und sie wandte sich wieder ihm zu.

Den Rest der Stunde hielt ich die Tischkante fest umklammert und versuchte an alles, nur nicht an Blut, zu denken.

Kaum nachdem mein Gespräch mit Bella beendet war, traf ich erneut eine riesige

Welle der Versuchung, sie nicht hier und jetzt zu töten.

Ich muss widerstehen, ermahnte ich mich immer wieder in Gedanken, während mein Blick leer Mr Banner anschaute.

Als es endlich klingelte, erhob ich mich genauso schnell wie am vergangenen Montag von meinem Stuhl und schoss aus dem Raum.

Ich wollte dem Monster in mir nicht mehr Gelegenheit als notwendig geben, seine Mordgedanken zu schmieden.

Als der Tag endlich geschafft war, lehnte ich mich an die Vordertür meines Volvos, um dort auf meine Geschwister zu warten.

Der Regen hatte sich zu Nebel verwandelt und so blieb ich wenigstens trocken, während ich wartete.

Dann sah ich, wie sich ein Mädchen, mit dunklen Haaren und schnellen Schritten über den Parkplatz bewegte.

Es war Bella, und ich erinnerte mich an ihr Gespräch von der Biostunde, wie sie doch die Nässe haste.

Ihr schneller Gang zu ihrem Transporter verwunderte mich nicht weiter.

Als sie endlich im Fahrerhaus saß, ließ sie den Motor erklingen, der einen ohrenbetäubenden Krach von sich gab.

Ich konnte mich glücklich schätzen, dass mein Volvo nicht einen solchen Lärm veranstaltete, der sicherlich die Aufmerksamkeit der gesamten Umgebung auf sich ziehen würde.

Gedankenverloren starrte ich sie weiter an, doch dann sah sie mich und sah blitzschnell weg.

Ein Toyota Corolla fuhr im selben Moment hinter ihr vorbei, als sie den Rückwärtsgang einlegte.

Sie schaffte es, noch rechtzeitig zu bremsen, und fuhr anschließend behutsam aus der Parklücke hinaus.

Ich musste bei diesem Anblick lachen, doch sie sah stur gerade aus, als sie an mir vorbei fuhr.

„Edward, alles okay?“, fragte Alice besorgt, die gerade mit den anderen zu meinem Volvo herüber kamen.

Ich ließ mein Lachen erlöschen, doch ein Grinsen huschte über mein Gesicht.

„Alles in Ordnung, lasst uns nach Hause fahren“, antworte ich und stieg ein.

Dieser Tag hatte mir gezeigt, dass ich widerstehen konnte, wenn ich wirklich wollte.

Doch wer war dieses Mädchen, dessen Gedanken ich nicht lesen konnte; dessen bloße Anwesenheit jede Faser in meinem Körper zum vibrieren bringen konnte...?

-----  
Bis(s) zum nächsten Kapitel

lg Noleen ^-^